

(S. 178), aber angesichts der wirtschaftlichen Interdependenzen sei die Entwicklung hin zu Arrangements, die die ganze Region Ostasien umfassen, unausweichlich. Ho stellt demgegenüber fest: "China is still an enigma [...] in this equation of regional integration" (S. 207) und prognostiziert einen planlosen, ja chaotischen Integrationsprozess in Ostasien (S. 206), in dem die ASEAN immer weniger fähig sein werde, die Interessen der Mitgliedsländer abzustimmen und mit einer gemeinsamen Stimme zu sprechen. R. Mondejar und W.L. Chu (City University Hongkong) sehen (trotz der erwähnten wirtschaftlichen Größenverhältnisse) in China bereits das neue regionale Gravitationszentrum – und ASEAN "right in the heart of China's backyard" (S. 211). Immer wieder schwingt in diesen Einschätzungen auch das aus regionaler Sicht doch etwas beunruhigende Diktum von Wang Gungwu (National University Singapur) in seiner Eröffnungsansprache mit, nämlich: "China [does not] need to be part of any region" (S. 4).

In Teil 4 nehmen zwei Beiträge eine taiwanische Perspektive ein. J. Chen (Universität West-Australien) stellt die wirtschaftlichen und diplomatischen Initiativen der Regierungen Lee Teng-hui und Chen Shui-bian in Südostasien dar, die vor allem in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre Resultate zeigten. In den letzten Jahren hingegen hat die Kohärenz und Effektivität der taiwanischen Außenpolitik gegenüber Südostasien merklich abgenommen, was laut Chen mit dem Abtreten Taiwan-freundlicher Staats- und Regierungschefs in ASEAN-Ländern, aber auch mit den weniger intensiven Verbindungen der DPP-Regierungen mit der chinesischen Diaspora in Südostasien zu tun hat. S.C.Y. Ku (Sun Yat-Sen-Universität, Kaoshiung) sieht China seit 1997 als wirtschaftlichen Hegemonen in Südostasien und befürchtet die weitere Isolierung Taiwans, sollte die regionale Integration unter diesen Vorzeichen weitergehen (S. 273, 276). Teil IV enthält zudem je einen Beitrag über die Beziehungen Malaysias resp. Singapurs zu

China (J.C. Liow resp. E. Goh, beide Nanyang Technologische Universität Singapur).

Patrick Ziltener

Dale Wen: Wie China die Globalisierung bewältigt. Ein kritischer Blick auf die Reformen seit 1978

Essen: Asienstiftung, 2006 (= Focus Asien Nr. 28), 64 S., 5,- €

Die Frage, wie die Volksrepublik China mit der Globalisierung umgeht, ist besonders spannend, da gerade dieses Land sich in den letzten drei Jahrzehnten aus einer extrem isolierten und abgeschotteten Abseitsposition ins internationale Rampenlicht katapultiert hat und das chinesische Wirtschaftswunder eng mit der Globalisierung verbunden ist. Eine Beurteilung aus chinesischer Sicht kann dem europäischen Leser neue Aspekte deutlich machen.

Fast die Hälfte des Textes nehmen zwei Einleitungen in Anspruch. Kristin Kupfer trägt zur deutschen Übersetzung Wens Artikel einen allgemeinen Überblick über die Reformen seit 1978 bei, während Debi Parker zusammen mit Autorin Wen auf einige der Fehlentwicklungen dieser Zeit hinweist. Beide Einleitungen sind jedoch nur für Leser interessant, die sich bis dato nicht näher mit China befasst haben. Für den China- und Asienkenner werden keine neueren Erkenntnisse geboten.

Der eigentliche Aufsatz befasst sich zunächst mit der Auflösung der Volkskommunen und den negativen Entwicklungen auf dem Lande wie der Verarmung großer Bevölkerungsteile und dem Zusammenbruch des Gesundheitswesens. Ein Bezug zur Globalisierung kann jedoch nicht erkannt werden. Die politische Entscheidung der damaligen Regierung, kein Nachfolgesystem der volksgemeinschaftlichen Gesundheitsversorgung aufzubauen, war eine rein innenpolitische Entscheidung. Dagegen lässt dieser Part des Aufsatzes bereits eine klare politische Sub-

jektivität erkennen, welche die Mao-Ära durch eine wissenschaftlich nicht seriöse Argumentation verklärt. Es wird so anhand des Gesundheitswesens der Eindruck erweckt, als ob es eine flächendeckende medizinische Versorgung gab, obwohl diese in vielen Fällen nur sehr rudimentärer Natur war. Diese Tendenz zieht sich durch den gesamten Aufsatz. Endlich wird das Beispiel billiger, weil subventionierter, Zuckerimporte nach dem WTO-Beitritt angeschnitten, welche Zuckerrohrbauern in Guangxi arg bedrängen. Auf die Frage jedoch, wie China dieses Problem bewältigt, ob dies ein Thema der WTO-Beitrittsverhandlungen war, ob es Gespräche mit der EU gibt oder ob es der Regierung schlicht egal ist, darauf wird nicht eingegangen.

Auch der anschließende Teil über den industriellen Sektor folgt der neomaoistischen Argumentation. Am Beispiel der Textilindustrie wird die Theorie entwickelt, dass es sinnvoller gewesen wäre, keine modernen Textilmaschinen zu importieren, um der einheimischen Industrie zu erlauben, mit ineffizienten Methoden arbeitsplatzschaffend ausschließlich den einheimischen Markt zu versorgen. Der Profit der Textilimporte ginge sowieso zu 90% an ausländische Handelsunternehmen. Abgesehen davon, dass keinerlei Rechenbeispiele diese Theorie untermauern, unterlässt es die Autorin, auch Gegenargumente zu Wort kommen zu lassen, wie z.B. die Bemühungen chinesischer Textilkonzerne, ihre Qualitätsmarken international zu etablieren.

Der zweite Teil befasst sich mit den Auswirkungen der Reformen und Lebensqualität auf Lebensqualität und Umwelt. Dass große Teile der Bevölkerung seit den 1990er-Jahren verarmt und die Umwelt in einem erbärmlichen Zustand sind, ist allgemein bekannt und umfassend dokumentiert. Wie China diese Probleme zu bewältigen versucht, wird wieder kaum angesprochen. Dagegen wird die Zahl von mittlerweile 2.000 US-amerikanischen Schnellrestaurants mit der steigenden Zahl fettleibiger Kinder

in Beziehung gebracht. Bei einer Burgerbraterei pro einer halben Million Einwohner ist dies erneut eine gewagte und nicht weiter untermauerte These.

Erst im dritten Teil wird ein wenig auf Bewältigungsstrategien eingegangen, wenngleich auch weiterhin unter einem sehr subjektiven Blickwinkel. Die Vorstellung alternativer Sichtweisen aus der chinesischen Zivilgesellschaft ist auch für den Sinologen interessant, da diese Informationen wenig bekannt sind. Dass jedoch die massive Neuorientierung wichtiger Politikbereiche durch die neue Regierung Hu Jintao und Wen Jiabao, die gerade die soziale und ökologische Frage in den Mittelpunkt stellt, nur in zwei Absätzen dargestellt wird, wird der Fragestellung des Aufsatzes nicht gerecht. Gerade das Staatsziel einer "Harmonischen Gesellschaft" ist eine klare Abwendung vom Neoliberalismus der letzten zwei Jahrzehnte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich bei der Schrift weniger um einen wissenschaftlichen Aufsatz als um eine Argumentationshilfe für fundamentalistische Globalisierungsgegner und Neo-Maoisten handelt. Auf die eigentliche Fragestellung, wie China die Globalisierung bewältigt, wird kaum eingegangen. Die beschriebenen Missstände Chinas sind jedoch nur zu einem Teil der Globalisierung geschuldet. Gegenargumente zu den aufgestellten Thesen werden nicht erwähnt und diskutiert, wie das bei einer wissenschaftlichen Arbeit zu erwarten wäre.

Martin Chan